



169 &amp; 170] Gothische Schränke. 15. Jahrhundert. Germanisches Museum in Nürnberg.

aufgesetzt wurde. Der Giebelauffatz wurde häufig auch ohne Säulen angebracht, welche letzteren dann durch mächtige, weit vorspringende Konsolen ersetzt wurden. Unterhalb des Fensters wurde, als Gegengewicht gegen das weit vorspringende Gesims, eine förmliche Bank angebracht. Die Nische ward als rein dekoratives Mittel der Flächenbelebung ausgebildet, oft als Mittelstück einer reich profilirten Lifene; die weitstrahlige Muschelschale füllte, fein stilisirt, dann wohl die Rundung der Nische aus, welcher häufig eine Sarkophagartige Basis gegeben wurde. Wenn auch diese und andere Gepflogenheiten gerade nicht immer dazu angethan waren, das Streben nach großen, vornehm-ernsten Eindrücken zu unterstützen, so hat doch die Hochrenaissance in dieser Richtung Erstaunliches geleistet und namentlich auch für die Harmonie der inneren und äußeren Raumeintheilung der Profanbauten ewig Mustergiltiges geschaffen. Aber freilich zum guten Theile auf Kosten der Anmuth. Der heitere Schmuck der Frührenaissance wurde entbehrlich, von vielen Baumeistern absichtlich gemieden. Den Ersatz bildete, abgesehen von den Triglyphen, Metopenfiguren und anderem durch die Säulenordnungen bedingtem Zierwerk, ein verhältnißmäßig dürftiger, fast stereotyper Ornamentschatz: Masken, Löwen- und Engelsköpfe, Palmetten, Guirlanden, Rosetten, Trophäen, Muscheln, Vasen — alles noch maassvoll, edel stilisirt und meistens am rechten Platze. Das gilt auch von dem Zierschild (*cartoccio*, *cartouche*), welcher erst später die absonderlichsten Formen annahm, und von der Volute (schneckenartigen Verzierung). Von den zahlreichen pflanzlichen Motiven, welche die Frührenaissance in fein realistischer Weise verwandte, blieb fast nur noch das Akanthusblatt übrig, welches nun immer derber und plastischer wurde. Sehr beliebt wurden bald die Balustraden mit zierlich profilirten Säulchen, nicht blos als Bekrönungen der Häuser und zur Abtheilung ganzer Stockwerke, sondern auch vor einzelnen Fenstern. Frieße und Füllungen schmückte man gern mit Inschriften in den prachtvollen altrömischen Majuskeln. Eine besondere Stellung behaupteten die gemalten Façaden, welche oft ganze Straßenzüge einnahmen; aber während die Frührenaissance ihre Malereien dem Zwecke einer harmonischen Dekoration unterordnete, wobei es viel weniger auf das *Was* als das *Wie* der Darstellungen ankam, — stellte sich mit der Hochrenaissance, deren stark plastischer Sinn sich ohnehin nicht wohl mit der gemalten Tektonik vertrug, immer mehr ein tendenziöser Zug ein: man malte eigentlich nur noch Bilder auf die Häuser, aber keine »Façaden« mehr.